

Zum Verhältnis von System und Performanz. Zum „Fall“ des Vokativ

Im Verständnis des Verhältnisses von Sprachsystem und Performanz, wie es sich in der nach-saussureschen Linguistik herausgebildet hat, ist der Vokativ kaum zu kategorisieren, denn er ist, funktional betrachtet, ein Performanzphänomen par excellence, und die Gegenwartslinguistik hat sich im 20. Jhd. immer mehr auf das Studium von Systemeigenschaften konzentriert. Zudem steht er „quer“ zur traditionellen Orientierung der Syntax am Schema des Konstativums. In manchen Sprachen ist die Funktion des Vokativ grammatikalisiert, in anderen nicht. Das Problem liegt also nicht am „Fall“, sondern am Schema, ihn zu betrachten. Eine alternative Betrachtungsweise wäre die, das Phänomen an der Schnittstelle von System und Performanz anzusiedeln. Dies soll im Vortrag mit den logischen Mitteln geschehen, die ich auf Basis der Symboltheorie N. Goodmans in „System und Performanz“ für die linguistische Theorie erschlossen habe: Das Sprachsystem wird dort als virtuelles System verstanden, das kontinuierlich als „Hochrechnung“ aus der aktuellen Performanz entwickelt und fortgeschrieben wird.

Kern des Problems ist der Prozess der Typenbildung, der mit Goodman nicht, wie überwiegend in der Gegenwartslinguistik, ‚realistisch‘, sondern ‚nominalistisch verstanden‘ wird: Typen werden hier als Mengen von nicht gleichen, sondern „nur“ ähnlichen Kopien aufgefasst. Der Vortrag will dies soweit darstellen, dass eine Lösung für den „Fall“ des Vokativ absehbar wird.